

# Mut zur emotionalen Offensive

Die Geigerin Carolin Anne Widmann

## Interpreten

Der Geigenbogen springt nur so über die Saiten, beinahe aggressiv. Obwohl George Benjamin das zweite Stück seiner *Miniaturen* für Violine solo schlicht *A Canon for Sally* überschrieben hat, sind virtuose Doppelgriffe, Lagenwechsel und scharfe Akzente gefordert. Carolin Anne Widmann steht mittlerweile im kurzärmeligen T-Shirt im Leipziger Produktionsstudio des Mitteldeutschen Rundfunks. Die scheußliche Novemberkälte ist draußen geblieben, während die 28 Jahre junge Musikerin souverän das gesamte Spektrum dessen bewältigt, was auf einer Geige möglich ist: Lyrisch diffizile Klänge im *Lullaby for Lalit* oder zwei völlig unabhängige Melodie- und Pizzikato-Linien nebeneinander im *Lauer Lied*. Offensichtlich treiben Carolin Widmann solche Herausforderungen zur Höchstform. Konzentriert steht sie da, versunken in der Ausdruckswelt des momentanen Musizierens. Die Leere des Studios und das Rotlicht des Aufnahme­mikrofons scheinen keine Rolle zu spielen. Und nach wenigen Minuten ist eine *Miniatur* Benjamins auf der Festplatte, die ohne Schnitt oder Klangnachbearbeitung übernommen werden kann. Selbst die Tonkassette vermag noch immer die Spannung des unmittelbaren Augenblicks wiederzugeben.

Mit der Musik von George Benjamin kam die leidenschaftliche Konzertbesucherin erstmals in London in Berührung, als Pierre Boulez Benjamins *Palimpsests* dirigierte. Eine persönliche Begegnung mit dem Komponisten ergab sich wenig später in Badenweiler bei den Römerbad Musiktagen, wo Carolin Widmann erstmals auf die drei *Miniaturen* aufmerksam wurde. Nach einer langen Auseinandersetzung mit diesen schweren Solostücken hat sie mit Benjamin wieder Kontakt aufgenommen, um ihm vorzuspielen. »Er hat sich sehr gefreut«, erinnert sie sich, „und ich dachte, daß das eine Angelegenheit von einer Stunde wird, weil die *Miniaturen* nur wenige Minuten dauern. Um fünf Uhr nachmittags bin ich bei ihm angekommen und verpaßte schließlich meine letzte U-Bahn, weil wir bis tief in die Nacht gearbeitet haben. Alle Noten wurden hinterfragt und verschiedene Möglichkeiten ausprobiert, bis alles so war, wie er es wollte. Man

darf das nicht mißverstehen. Das ist kein Perfektionismus um des Perfektionismus willen, obwohl Benjamin unglaublich perfektionistisch ist. Es geht ihm immer nur um das Resultat, das er sehr genau im Kopf hat. Er ist ja selbst ausübender Künstler, spielt Klavier und dirigiert. Er weiß also, was bei einer Aufführung alles passieren kann und will, daß man letztlich als unbeschriebenes Blatt auf die Bühne geht, die harte Arbeit vergißt und einfach alles gibt, was man hat. Ich habe vor allem deshalb so viel von ihm gelernt, weil er keinen Ton für selbstverständlich nimmt.«<sup>1</sup>

Mit der Bereitschaft zur Selbstkritik und permanenten Neuanfängen begegnet Carolin Widmann auch dem älteren Violinrepertoire, das sie nicht nur während ihres Studiums an den Hochschulen in Köln, Boston und London als Pflicht erarbeitet hat. Obwohl sie erst im vergangenen Jahr mit dem Belmont-Preis für zeitgenössische Musik der Forberg-Schneider-Stiftung ausgezeichnet wurde, lehnt sie es ab, als Interpretin neuer Musik titulierte zu werden. Neues und altes Repertoire stehen in ihren Augen zu selbstverständlich und ergänzend nebeneinander. Sie kam gar nicht dazu, zeitgenössische Musik jemals als Spezialgebiet oder gar als Fremdkörper zu empfinden. Denn durch das Klarinetten­spiel und Komponieren ihres drei Jahre älteren Bruders Jörg Widmann war sie von klein auf mit neuer Musik als Teil der Musikgeschichte konfrontiert. »Musik von Nono oder Berio lief bei uns auch einmal beim Mittagessen. Und so schwer und diffizil es ist, beispielsweise die Klangwelt von Benjamins *Miniaturen* zu schaffen, so sehr hilft mir diese Arbeit wiederum bei der Interpretation eines Violinkonzerts von Mozart. Darüber hinaus bin ich immer wieder erstaunt, wie die Leute auf zeitgenössische Musik reagieren, wenn ich sie in Recital-Programme einbaue. Letztes Jahr habe ich in einem Konzert in London Sonaten von Beethoven, Mozart und Janáček gespielt und dazwischen Stücke von Boulez und Benjamin. Die Publikumsreaktion war nicht nur deshalb so ermutigend, weil die neuen Werke am besten ankamen, sondern weil die Leute ihre Sicht- und Hörweise des Standardrepertoires änderten und Beethoven plötzlich sehr modern wirkte. Mit dem Vorurteil, daß neue Musik schwer zugänglich und nicht emotional sei, konnte ich mich nie anfreunden. Für mich ist das einfach nicht so.«

Die Anteile von neuer und alter Musik sind bei ihren Engagements mittlerweile fast ausgewogen, obwohl Carolin Widmann nach wie vor mehr für Solo-Konzerte eingeladen wird als für Recitals. Nur im Sommer bleibt fast ausschließlich Zeit für die geliebte Kammermusik, die sie in unterschiedlichen Formatio-

1 Alle Zitate entstammen einem am 9.11.2004 in Leipzig geführten Studiosgespräch.



Die Geigerin Carolin Anne Widmann (© Inghen & Williams Limited London)

nen pflegt. Von einem festen Ensemble kann sie momentan nur träumen, weil sie viel zu viel unterwegs ist und keiner regelmäßigen Probenarbeit im Team nachgehen könnte. Nur während ihrer Studienzeit in Boston spielte sie bisher in einem festen Klaviertrio, das sie mit ihrer Rückkehr nach Europa zurücklassen mußte. Jetzt schätzt sie es sehr, wenn sie Kollegen und Freunde bei einem Kammermusikprojekt wiedertrifft, etwa bei Rundfunkaufnahmen oder beim Moritzburg Festival, wo sie bereits mehrfach zu Gast war. Letztes Jahr spielte sie in dem barocken Jagdschloß bei Dresden neben Werken von Dvořák oder Mozart auch Solo-Etüden ihres Bruders, deren Entstehung sie selbst »mitverschuldet« hat. Und wieder wird bei diesen anspruchsvollen Solostücken, die sie im intimen Rahmen mit einleitenden Worten vorträgt, jener »Mut zur emotionalen Offensive« spürbar, den ihr die Jury bei der Übergabe des Belmont-Preises für zeitgenössische Musik zugesprochen hat. Die Musikerin identifiziert sich einfach voll und ganz mit dem, was sie auf dem Podium zum Besten gibt. Im Gespräch gibt Carolin Widmann zu, daß sie diese Bemerkung der Jury besonders gefreut hat. »Emotionale Offensive« ist ihr wichtig, »insofern man auf die Bühne geht und die Seele aufmacht, mit der Gefahr, daß man auch einmal über das Ziel hinausschießen kann. Das Bewußtsein dieser Gefahr ist mir aber unbedingt lieber, als auf Sicherheit zu spielen oder an einem emotionalen Mittelmaß kleben zu bleiben.«

Daß sie sich heute so souverän mit neuer und alter Violinliteratur auseinandersetzen

kann, verdankt Carolin Widmann ihrer umfassenden technischen Ausbildung. Obwohl ihrer Meinung nach an den Musikhochschulen vieles verbesserungswürdig sei, möchte sie ihren konformen Hochschulweg nicht missen. Während der Schulzeit in ihrer Heimatstadt München ist sie als Jungstudentin der Kölner Musikhochschule zum Geigenunterricht in die Stadt am Rhein gependelt. Eine Solistenlaufbahn stand ihr dabei als Wunschtraum immer vor Augen, obwohl sie trotz einiger Preise bei internationalen Wettbewerben erfahren mußte, wie schwer es ist, diesen Traum Realität werden zu lassen. Das Ziel war jedoch klar. Erst kürzlich konnte sie einem Poesiealbum aus Grundschuljahren entnehmen, daß ihr schon damals neben dem erklärten Berufstraum »Weltgeigerin« nur »Köchin« eine wenig konkrete Alternative schien. Am Anfang dieses Jahres erwarten die junge Frau unter anderem Konzerte bei den 60. Sommerlichen Musiktagen Hitzacker sowie mit den Stuttgarter Philharmonikern und dem WDR-Symphonieorchester. Im Rahmen eines Kölner Sciarrino-Schwerpunkts wird sie sich unter anderem mit Sciarrinos Solo-Capricen auseinandersetzen. Schon jetzt freut sie sich auf die Uraufführung eines neuen Stücks von Wolfgang Rihm im Jahr 2006, das sie gemeinsam mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, einer Sopranistin und dem Klarinettenisten und Bruder Jörg Widmann aus der Taufe heben wird. Doch das sind nur einige Etappen, die den Weg einer von ihrer Sache begeisterten Ausnahmemusikerin markieren, die nichts als gegeben erachtet, sondern immer auf der Suche ist. »Ich suche mehr, seitdem ich noch mehr neue Musik mache«, meint Carolin Widmann, zieht den Pullover über und nimmt die Geige wieder in die Hand. Und so natürlich und unprätentiös diese Handgriffe geschehen, so selbstverständlich hat sie eben noch George Benjamins Virtuosenkaskaden im Studio bewältigt. ■